Tabelle 3. Größte Regenkatastrophen in Österreich seit der letzten Jahrhundertwende.

Datum	Ort	Niederschlagshöhe in mm
16. Juli 1913	Stiftingtal bei Graz	670
5. Juni 1947	Semmering	324
12. bis 13. September 1899	Mühlau bei Admont.	287
12. bis 13. September 1899	Langbathsee	255
12. bis 13. September 1899	Altaussee	242
10. Februar 1915 . . .	Kornat („86 cm Neuschnee!") . .	239
26. Mai 1928	Altaussee	216

Über die Auswirkungen der Unwetterkatastrophe vom 5. Juni 1947 auf dem Semmering wurde dem Verfasser von der dortigen meteorologischen Beobachtungsstation ein Bericht zur Verfügung gestellt, dem zu entnehmen ist, daß die schweren Hagelfälle, die Körner in Größe von Herzkirschen mit einem Durchschnittsgewicht von 4·3 g lieferten, über einem Streifen auftraten, der im Süden etwa das Fröschnitztal und im Norden den Kreuzbergkamm und Schottwien erreichte. Jedoch blieb das Göstritztal und Maria-Schutz vom Hagel fast verschont. Am Semmering selbst lag noch am Folgetag stellenweise Eis bei einer Morgentemperatur von 9·5° C!

Die schwersten Verwüstungen, die zu einer teilweisen Umgestaltung des Landschaftsbildes führten, richteten die Wassermassen im Atlitzgraben zwischen Weinzettelwand, wo sich der Haidbach mit der kalten Rinne vereinigt, bis Schottwien an. Das Bachbett ist dort vollkommen mit Geröll verlegt worden, so daß der Bach vorübergehend auf der Straße floß. Von den zahlreichen festen Eisen- und Steinbrücken mit einer Tragfähigkeit von je drei Tonnen wurden alle bis auf zwei zerstört. Auch der normalerweise kaum einen halben Meter breite Myrthenbach, der sich mit dem Dreieckbach vereinigt, richtete zahlreiche Zerstörungen an. Dieser schmale Bach erreichte im Höhepunkt der Katastrophe nach amtlichen Schätzungen eine Breite von 25 m! Er riß die alte Myrthenbrücke weg und verschob die Fundamente der neuen Brücke um 3 m. Neben vielen anderen Schäden an Bahnanlagen und an Straßen ist auch die alte Steinhauser Straße kilometerweit vermurt, da durch die Gewalt der Wassermassen Felsblöcke mit mehreren Kubikmetern Rauminhalt mitgerissen und Bäume mit einem Stammdurchmesser bis zu 70 cm entwurzelt und weggeschwemmt worden waren.

Salzburgs Holzwirtschaft und Sägeindustrie.

Von **Hermann Rippel.**

Salzburgs industrieller Anteil an der Gesamtindustrie Österreichs macht nur etwa 4% an industriellen Betrieben und etwa 5% an der Belegschaft (Arbeiter und Angestellte) aus, und doch ist er aus dem Gesamtbild des wirtschaftlichen Aufbaues Österreichs nicht wegzudenken. Ein wesentlicher Faktor des Bundeslandes Salzburg ist seine Holzwirtschaft und die mit ihr zusammenhängende Sägeindustrie. 226.033 ha der Gesamtfläche des Bundeslandes sind mit Wald bedeckt, der sich zu 53% in den Händen des Staates befindet und mit 15% durch Großwaldbesitzer,

mit 7·5% durch den Privatbesitz (mit mehr als 50 ha) und mit 24·5% durch Kleinwaldbesitzer (unter 50 ha) verwaltet wird. Dazu kommen noch etwa 10.964 ha Waldes der bayrischen Solforste (mit den drei Forstämtern Leogang, St. Martin bei Lofer und Unken), die als Kompensation zur Nutzung dafür an Bayern abgetreten wurden, daß das Salzbergwerk Dürnberg (bei Hallein) das Grubenfeld bis zu 1300 m in das Berchtesgadener Gebiet vortreiben darf.

In einer normalen Wirtschaft ist die Holzwirtschaft und damit die Sägeindustrie vom jährlichen Zuwachs abhängig, welcher die Basis für die jährlichen Einschlägerungen bildet. 1935 war der Zuwachs für das gesamte Land Salzburg mit 430.000 fm im Jahre bei den eingerichteten Waldungen und mit 177.000 fm bei den nicht eingerichteten Waldungen geschätzt worden. Dabei beträgt der Anteil des Nutzholzes 67% und des Brennholzes 33% der zuerst genannten Kategorie und 57%, bzw. 43% bei der zweiten. Für die Sägeindustrie ist die Zusammensetzung des Holzbestandes nach Nadel- und Laubholz von ganz besonderem Interesse. Der salzburgische Waldbestand zeigt folgende Zusammensetzung:

Nadelholz:		Laubholz:	
Fichte	68·3%	Buche	9·0%
Weißkiefer	0·4%	Weißbuche	0·1%
Krummholzkiefer	1·1%	Eiche	0·1%
Tanne	10·9%	Ahorn	0·1%
Lärche	7·9%	Erle	1·0%
Zirbe	0·6%		
Zusammen	89·7%	Zusammen	10·3%

Buche kommt heute nur noch bis zum Paß Lueg in größerem, geschlossenem Bestande vor, sie ist ebenso wie die Tanne ausgeschlägert und von der Fichte im Anbau überflügelt worden. Die Ausschlägerungen der Buche und Tanne sind auf den Salinenbedarf früherer Zeiten zurückzuführen. Kleinere geschlossene Buchenbestände befinden sich im Pinzgau, meistens in Form des Bannwaldes, oder dort, wo der Buchenwald für eine herrschaftliche Kanzlei reserviert wurde (z. B. Neukirchen).

Forstmäßig ist das gesamte Waldgebiet Salzburgs erschlossen, so daß es den Begriff einer „Holzreserve" nur bedingt gibt. Gewisse Reserven gibt es in staatlichen Forstverwaltungen, die heute mit Hilfe von Seilbahnen genutzt werden, wie z. B. bei Hintersee, im Lambachtal (Golling-Abtenau). Die Holzumlage bewegt sich im Bundesland Salzburg in einem Rahmen von 13.830 fm für Laubnutzholz und 368.211 fm für Nadelnutzholz, die einschließlich Servitutsholz auch 1947 ganz erfüllt wurde. Mögen in anderen Bundesländern während der Kriegsjahre Überschlägerungen vorgenommen worden sein, so haben die letzten zehn Jahre dem salzburgischen Forstbestand nicht schaden können, denn die Überschlägerungen machten während der Jahre 1938 bis 1947 in den Staatsforsten durchschnittlich 6%, in den Großbesitzen 7 bis 8% (z. B. Mayr-Melnhof etwa 8%, im früheren Kruppbesitz etwa 7%) pro Jahr aus.

Die Gemeindewälder haben noch weniger geschlägert, als der Einrichtungsplan vorsah, und beim bäuerlichen Waldbesitz kann man von „Überschlägerung" überhaupt nicht reden, da dieser Servitutsholz als Vorschreibung lieferte.

Entwicklungsmäßig war die Lage der Holzwirtschaft in der Zeit des ersten Weltkrieges nicht ungünstig, gleichfalls nicht 1918 bis 1923, während nach 1923 die neuen Waldbesitzer, die teuren Wald übernommen hatten, sehr viel schlägern ließen, um die günstige Preisgestaltung durch die Stabilisierung des Schillings

— S 38.— bis S 40.— pro 1 fm Bloch — auszunützen. Die Zeit der Wirtschaftskrise 1930 und die folgenden Jahre brachten einen Preisrückgang von S 40.— auf nur S 16.— bis S 18.— pro 1 fm Bloch und führten zu einer Verschuldung, die auch die bäuerlichen Raiffeisenkassen ungünstig beeinflußte.

Stand: 31. Dezember 1947.

Bezirk	Reine Sägewerke	Lohn-Sägewerke	Gem. Betriebe
I. Flachgau	27	18	3
II. Salzburg, Stadt und Umgebung	30	6	6
III. Salzkammergut	7	3	2
IV. Tennengau	14	14	3
V. Pongau	35	8	2
VI. Pinzgau	50	9	1
VII. Lungau	24	16	—
Insgesamt	187	74	17 = 278

Das Schwergewicht der Sägeindustrie Salzburgs befindet sich im Pongau und im Pinzgau. Hier befinden sich auch die größten Sägewerke der Handelssägen, die für den Export an Schnittware hauptsächlich in Frage kommen. Sie sind in der heute günstigsten Rohstoffbasis ebenso wie die Sägen des Lungaus, während die Sägewerke Salzburgs und Umgebung und des Flachgaues auf Rundholzzufuhr besonders aus Oberösterreich angewiesen sind.

Die Lage der Sägewerke bestimmt auch die Richtung des Absatzes und Exportes. Pinzgau und vorwiegend der Lungau (der auch Rundholz aus der Steiermark verarbeitet) nach dem Süden, Italien, der Pongau und Pinzgau nach den Weststaaten und die Sägewerke Salzburgs und des Flachgaues nach Deutschland. Die Exportlage der Sägewerke des Flachgaues war niemals günstig. Der Flachgau gilt besonders im Grenzgebiet als sehr übersetzt. Es hat Jahre gegeben, in denen das Rundholz nach Deutschland exportiert wurde und die Sägen brachlagen (dafür arbeiteten die deutschen, an der bayrisch-österreichischen Grenze befindlichen Sägen, die jedoch wiederum — auf salzburgisches Rundholz angewiesen — feiern mußten, wenn die salzburgischen Sägen in der Rundholzbelieferung begünstigt wurden).

Die Leistungsfähigkeit der salzburgischen Sägen geht aus nachstehender Zusammenstellung hervor:

Stand: 31. Dezember 1947.

Bezirk	Vollgatterwerke	Mit Vollgatter	Venezianer-Werke	Mit Venezianergatter
I. Flachgau	25	26	23	23
II. Stadt Salzburg und Umgebung	33	43	9	13
III. Salzkammergut	4	7	7	8
IV. Tennengau	24	33	10	13
V. Pongau	42	53	6	10
VI. Pinzgau	55	68	6	6
VII. Lungau	17	19	23	24
Insgesamt	200	249	85	96

Nicht ganze 50% der Vollgatterwerke und den gleichen Anteil der leistungsfähigen Vollgatter weisen allein der Pongau und Pinzgau auf, der Lungau nicht einmal 10%, der Tennengau 12%. Flachgau und Stadt Salzburg und Umgebung mit zusammen 58 Vollgatterwerken 29%. Auch die Verbreitung der Vollgatter-

anlagen und Venezianergatteranlagen veranschaulicht die Leistungsfähigkeit im Verschnitt in den einzelnen Bezirken. Die weniger leistungsfähigen Venetianergatterwerke sind überwiegend im Flachgau und Lungau in Betrieb. Sie beschäftigen weniger Arbeiter und bilden die sogenannten „Einmannsägen". Diese Betriebe sind an sich jedoch arbeitsintensiv. Die Kleinsäger betreiben ihre Landwirtschaft, ihren Sägebetrieb und sind auch überragend in der Schlägerungssaison als Holzarbeiter tätig. Im Frühjahr bestellen sie ihre Felder, sind anschließend bis etwa zum 15. Juni als Waldarbeiter tätig, verlassen die Waldarbeit zeitweilig, um die Heumahd auf dem eigenen Grund zu besorgen, schneiden das Rundholz auf, sind in der Ernte tätig und arbeiten im Winter an der Holzbringung usf. Gerade diese Arbeitsintensität verhinderte in der Kriegszeit, daß diese Kleinsägebetriebe stillgelegt wurden.

Wenn im Exporthandel darüber Klage geführt wird, daß das Schnittholz nicht die beste Qualität aufweist, so lag dies in den vergangenen Jahren daran, daß es an den in den Schlägerungsarbeiten notwendigen Arbeitern fehlte. Dieser Mangel machte sich besonders in den Wintern 1945 und 1946 bemerkbar. Viele der gelernten Holzarbeiter befanden sich noch in der Kriegsgefangenschaft, die Ernährungsverhältnisse waren einer sehr schweren Arbeit nicht günstig, und es fehlte an entsprechender Arbeitskleidung. Daß auch die unsicheren Geldverhältnisse das ihre beitrugen, ist bekannt. Viele Sägewerke versuchten, ihren Rundholzbedarf durch Selbstschlägerung zu sichern, was sie wiederum nur durch Abgabe einer bestimmten Verschnittquote zum Nahrungsmittelerwerb ermöglichen konnten. Im Jahre 1947 waren die wirtschaftlichen Verhältnisse bereits soweit gebessert, daß bei bringungsgünstigem Wetter das im Sommer geschlägerte Holz zu Tal gebracht werden konnte. Die Abfuhr des Rundholzes war jedoch noch immer infolge Treibstoff- und Futtermangels sehr erschwert.

Der Anteil der Beschäftigten der Sägeindustrie an der Gesamtbeschäftigtenziffer Salzburgs macht nicht ganze 10% aus, die der Sägeindustrie an der Gesamtindustrie Salzburgs (ohne Berücksichtigung der E- und Gaswerke) im Dezember 1946 nur 21·1%, im Dezember 1947 infolge Wiederaufnahme der Beschäftigung der meisten Sägewerke etwa 47%. Darin sind jedoch auch alle Kleinsägewerke einbezogen. Die Anteilziffer der Sägebetriebe an den Betrieben der Gesamtindustrie Salzburgs stellt sich auch im Mai 1948 mit 46% auf diese Anteilshöhe.

Die Beschäftigtenziffer ist in den Vergleichsmonaten fast übereinstimmend. Die hohe Beschäftigungsziffer im Dezember 1946 bei nur 60 arbeitenden Betrieben ist auf Vorbereitungs- und Bringungsarbeiten im Winter dieses Jahres zurückzuführen.

Monat	Gesamtindustrie Salzburgs[1]		Sägeindustrie		In Prozenten	
	Betriebe	Beschäftigte	Betriebe	Beschäftigte	d. Betr.	d. Besch.
Dezember 1946	285	10.761	60	996	21·1	9·3
Dezember 1947	595	11.336	281	951	41·2	8·3
Mai 1948	619	11.494	284	983	46	8·6

Die jahreszeitlich bedingten Unterschiede bei den Beschäftigten sind auf die betriebseigenen Schlägerungsarbeiten der Sägewerke zurückzuführen, die besonders in den Monaten März bis August und September Arbeiter zur Waldarbeit benötigen.

Trotz des verhältnismäßig geringen Anteiles der Beschäftigten in der Sägeindustrie an der Ziffer der Gesamtbeschäftigten des Landes Salzburg mit etwa

[1] Ohne Gas- und E-Werke.

10% liegt die volkswirtschaftliche Bedeutung dieses Industriezweiges wesentlich höher in seinem Export und in seiner Rohstoffbereitstellung für die holzverarbeitende Industrie. Der Faktor Holz ist die wirtschaftliche Grundlage für Salzburgs Industrie.

Die jungsteinzeitlichen Schädelbecher vom Taborac bei Draßburg, Burgenland.

Von **Gertrud Moßler.**

Mit 4 Abbildungen im Text.

Im Rahmen des großangelegten archäologischen Ausgrabungsprogrammes, das der freiwillige Arbeitsdienst in Österreich unter der wissenschaftlichen und technischen Leitung des Burgenländischen Landesmuseums in Eisenstadt in den Jahren 1932 bis etwa 1934[1] durchgeführt hatte, wurde am Taborac bei Draßburg,

Abb. 1. Gesamtansicht desTaborac
Links das Plateau, rechts die Wallanlage.
Photo: K. Moßler.

Bezirk Mattersburg, nördliches Burgenland, einem westlich der genannten Ortschaft in die Wulkaebene vorspringenden Bergrücken (Tabor, kroat. Berg), eine ausgedehnte jungsteinzeitliche Ansiedlung aufgedeckt. Der Taborac war jedoch auch in späteren Zeitabschnitten noch mehrmals besiedelt gewesen. Eine geräumige Wohnstelle der Latènezeit, Reste von römischen Tonwaren sowie eine

[1] A. Barb, Ein Jahr Altertumsforschung im freiwilligen Arbeitsdienst. Burgenländische Heimatblätter 2, 1933, S. 210 f.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: Mitteilungen der Österreichischen Geographischen Gesellschaft

Jahr/Year: 1949

Band/Volume: 91

Autor(en)/Author(s): Rippel Hermann

Artikel/Article: Salzburgs Holzwirtschaft und Sägeindustrie. 119-123